

Der Geist des neuen Lehrplans.

Von Edmund Beupolt, Dresden.

Wenn große Geschichten, die bis an die Wurzeln des Geistes greifen, ein Volk erschüttert haben, so sucht es seine stärksten Kräfte durch eine Neugestaltung seines Erziehungswesens lebendig zu machen. So baute Frankreich nach 1871 sein Schulwesen völlig neu auf. So wurde auch die deutsche Schule in den einzelnen Ländern umgestaltet. Sachsen Regierung und Stände verabschiedet 1878 ein durchaus fortgeschrittenes Volksschulgesetz, und 1878 bez. 1878 erschien der ausgeschriebene Kochelsche Lehrplan, der den Rahmen des neuen Schulgesetzes mit lebendigem Inhalt füllte.

In einer ganz ähnlichen Lage ist Sachsen heute. Die Staatsräumwaltung brachte auch auf dem Gebiete der Volksbildung neue Ideen über Nacht zur Herrschaft. Das alte Volksschulgesetz von 1878 wurde durch das sogenannte Übergangsschulgesetz abgelöst, und nun erst, nach acht Jahren und im vierten Jahre der Koalitionsregierung, legt die sächsische Regierung einen Lehrplanentwurf vor, der die Grundlage für die künftige Volksschularbeit bilden, die sechs sächsischen Schulgesetze der Nachkriegszeit, die Schulbestimmungen der Reichsverfassung, Rechts- und zahlreiche Landesverordnungen zusammenfassen, die pädagogische Entwicklung berücksichtigen muss und eine Vorschrift sein will, gleich verpflichtend für Lehrer und Schüler und Schörde.

Es ist aus dem Gesagten verständlich, welch schwieriges Werk ein solcher Lehrplan ist. Er soll die verschiedensten Richtungen in der Erziehungswissenschaft berücksichtigen, er soll die Erfahrungen der letzten Jahre sorgfältig nutzen. Und er soll endlich den Lehrern bei aller Formulierung von Vorschriften eine Freiheit lassen, die dem echten Lehrer in seiner Arbeit unentbehrlich ist.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, den Lehrplan in seinen allgemeinen und besonderen Vorschriften hier kritisch zu behandeln. Ich möchte bloß zeigen, welches die geistigen Ideen sind, die sich in ihm widerstrengen; aus welchem Geiste er geboren ist.

Dieser Geist zeigt sich in der Stellung des Lehrplans zum Kind überhaupt, in seiner Stellung zum Ziele der Erziehung und des Unterrichts, in seiner Stellung zu Volk, Heimat und Deutschland, in seiner Stellung endlich zu Sittlichkeit und Religion. Dabei begreift die Frage nach seiner Stellung zum Kind überhaupt zugleich die Einstellung zur Lehrerpersönlichkeit und zur Form des Unterrichts in sich.

Die Stellung des Lehrplans zum Kind ist entscheidend für die Beurteilung des ganzen Werkes, beantwortet die Frage, ob hier ein ganz Neues, Großes vor uns liegt, das eine Wendung in der Erziehung bedeutet, oder ob das Werk im ganzen die Bahnen eines besonnenen Fortschrittes geht. Die Kritik von der Linke hier bestätigt, dass der Lehrplan sich nicht grundsätzlich zur Neuschule bekennt. Der Abg. Wedel findet in ihm nur eine schlechte Kopie des Kochelschen Lehrplanes von 1878 und 1878. Ich bin der Meinung, dass dieser Plan in unserer Zeit, da die Pädagogik der Neuerer noch immer nicht solche Ergebnisse vorweisen kann, die ein Bekennnis zu ihrer Lehre rechtfertigt, nur ein Bau auf altem Fundament möglich war. Das ehere Gelehrte der Pädagogik; in kürzester Zeit mit dem ihm Zwecke entsprechenden einschlägigen Mitteln den denkbaren besten Erfolg zu erzielen, war Leitgedanke des Plans, und einen besseren kann es nicht geben, auch wenn dabei die modernsten Theorien zu kurz kommen. Dabei ist die neue Einstellung des Erziehers zum Kind, die sich seit Jahrzehnten bereits angebahnt hat, durchweg angenommen. Wenn der Lehrplan wieder gewisse Arbeiten vorschreibt, die in gewissen Zeiträumen zu erledigen sind, so erblicken wir darin nicht eine beschämende Einengung der Lehrerpersönlichkeit, sondern die Achtung von Grenzen, die für die Erziehung und Schulung notwendig sind.

Wie formuliert nun der Verfasser die Aufgabe der Volksbildung? Ihr Ziel ist, „die Entwicklung der Kinder durch planmäßige Uebung der körperlichen und geistigen Kräfte im Sinne sittlicher Lebensentfaltung zu fördern und sie zu bilden, der Pflichterfüllung im Dienste der Gemeinschaft zu erziehen.“

Es ist der Geist der Reichsverfassung und des Übergangsschulgesetzes, der daraus spricht. Die „sittliche Lebensentfaltung“ bezeichnet nur die „allgemeine sittliche Grundlage“, auf der auch die weltliche Schule ihr Werk tun soll. Und im § 148 der R. V. wird für alle Schulen „sittliche Bildung“ gefordert. Der andere Begriff, den die Zeit geboren hat, ist der Volkgemeinschaft oder der „Gemeinschaft“, die im Lehrplan mehrfach auftaucht, ein Begriff, den frühere Lehrpläne nicht enthielten! Ein Zeichen einer Zeit, die so innerlich zerrissen ist wie keine vor ihr, und die hier einer Schriftsprache Ausdruck gibt. So Klingt auch in diesen Lehrplänen hinein die innere Not unserer Tage.

Und nun: Volks-, Heimat- und Kind um! Seit Jahrzehnten geht durch die pädagogische Welt die Forderung, von der Heimat aus die Seele des Kindes zu fassen, heimatlich im besten Sinne des Wortes zu unterrichten, all-Natur- und Kulturgüter in praktischer Verbindung und alltäglicher Verwendung im Kreise der Kinder, im Kreise der Heimat und des tätigen Volkes“ — so sieht es Dr. Weinhold im

Lehrplan zusammen — zu behandeln. Diesem Geiste deutscher Heimatliebe öffnet der Lehrplan die Schule.

Das Gepräge, welches die Heimat durch den schaffenden Menschen erhalten hat, ihre Siedlungen, Kulturstellung, Verkehrsweg und -mittel, Sitten, Gebräuche, Mute und Gelehrte, Überlieferungen, Sagen führen in eine geschichtliche Betrachtungsweise ein, sie lassen die Heimatliebe mächtig erwachen, die das beste Erbgut des Menschen ist. Und die Schule muss es pflegen, indem sie auf allen Klassenstufen, in allen Lehr- und Übungsbereichen immer wieder die Heimatfunde liebevoll behandelt. Das ist ein guter Geist, der hier aus dem Lehrplane spricht, ein Geist, der die Kinder zugleich zu bestem Deutschland erzieht.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass diese Erziehung zum Deutschen vornehmlich in Geschichte und Erdkunde erfolgen muss. Unsere Kinder können gar nicht genug Geschichtsstunden haben. Denn unser Volk fehlt im ganzen lener geschichtliche Sinn, der andern Völkern mit in die Wiege gegeben worden ist. Dass die reine Geschichte durch Staatsbürgerkunde ergänzt wird, dass darum die Geschichte in dem leichteren Schuljahr mit drei Wochenstunden bedacht werden ist, ist nur erfreulich. Denn sie soll ja die deutschen Kinder mit den Hauptlinien der Entwicklung des deutschen Volkes bekannt machen und damit Verständnis für die wichtigen Ereignisse des Volkslebens in der Gegenwart wecken, sie soll vor allem den einzelnen Menschen und die für ihn bedeutungsvollen Lebensgemeinschaften eng verbunden mit dem deutschen Staat und Volke zeigen. Wenn der Lehrplan des weiteren fordert, dass die Schüler auch den Geist und die Notwendigkeit schaffender Zusammenarbeit und die zerstreuende Gegenarbeit der Völker kennen lernen, so wird man dagegen nichts einwenden können. Vorsichtshalb wird die Schule dagegen den Gedanken der Völkerversöhnung behandeln müssen und ernst, solange die Feindvölker so wenige guten Willens sind, dem deutschen Volke zu geben, was ihm gehört.

Eine ausgewogene Ergänzung erhält die Erziehung zum Deutschen durch eine richtig verstandene Erdkunde. Auch hier muss man den Lehrplan loben. Es erscheint mir besonders wertvoll, dass die Erdkunde mit den deutschen Kulturgebieten außerhalb der Reichsgrenzen oder Gebieten, die zum deutschen Lande in enger wirtschaftlicher Beziehung stehen, bekannt machen, dass sie das Ausland als Deutschtum in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung für die Volkgemeinschaft entsprechend würdig hält. Hier lag zweifellos eine Verblüffung der Vorfahrt vor. Erst die furchtbaren Erfahrungen des Weltkriegs haben uns gezeigt, welch kostbares Gut an echtem deutschem Bewusstsein und deutscher Kraft wir in den Auslandsschulen besessen, welch groÙe Kulturmission sie für uns getragen haben.

Endlich sei auch des religiösen Geistes gedacht, der an mehreren Stellen des Lehrplanes deutlich spürbar ist. Man kann sagen, dass der Religion mit besonderer Wärme gedacht ist, obgleich es sich um einen allgemeinen Lehrplan handelt. Als Ziel des evangelischen Religionsunterrichts bestimmt der Landeslehrplan: „den Schülern die Wahrheit der christlichen Religion in ihrer historischen Begründung würdig hält. Hier lag zweifellos eine Verblüffung der Vorfahrt vor. Erst die furchtbaren Erfahrungen des Weltkriegs haben uns gezeigt, welch kostbares Gut an echtem deutschem Bewusstsein und deutscher Kraft wir in den Auslandsschulen besessen, welch groÙe Kulturmision sie für uns getragen haben.“

Dass dieser Unterricht lebendig und zeitgemäß sein soll, erhebt aus dem Sage: „Auf allen Klassenstufen hat er die Beziehungen evangelisch-christlicher Wahrheiten zum Lebenskreis des Kindes, zu Brauch, Sitte und Recht, zu Literatur, bildender Kunst und Musik aufzudecken und der besonderen Bedeutung des Beispiele aus Geschichte und Gegenwart in der sittlich-religiösen Erziehung gerecht zu werden.“

Diesen religiösen Geist zeigt auch die Formulierung der Aufgabe der Lebenskunde für die Schüler, die am Religionsunterricht nicht teilnehmen. Das ist keine bloße Unterrichtung über Religionen als geschichtliche Erscheinungen; das ist eine religiöse Lebenskunde. Denn sie soll Beispiele aus dem „lebendigen Christentum“ mit benennen; (!) sie soll die Bedeutung der religiösen Persönlichkeiten für die Förderung der Sittlichkeit besonders beleuchten. Das ist nicht das, was der Sächsische Lehrerverein unter „neutraler“ Lebenskunde versteht. Der Abgeordnete Wedel lehnt sie demzufolge auch ab. Aber für den Kreis der christlichen Schule ist dieser Geist des Lehrplanes ein erstaunliches Faktum; es zeigt, dass auch für die „weltliche“ Schule ein Hauch religiöser Anschauung gewünscht wird.

So ist es, im ganzen gesehen, ein gesunder Geist, der in dem Lehrplan lebt. Findet er als Träger eine Lehrertheit, die mit Freuden diesen Gedanken folgt, so wird der neue Lehrplan eine glückliche Ära im sächsischen Volksschulwesen einleiten.

„Das bist Du und die Jahresschau“.

Innerhalb der Jahresschauwoche vom 1. bis 7. September wird täglich eine besondere Revue „Das bist Du und die Jahresschau“, Szenen aus der Revue „Das bist Du“, Text und Musik von Friederick Holländer, Berlin, aufgeführt. Diese neue Revue hatte bereits in Berlin bei Presse und Publikum größten Erfolg. Die Szenen für die Jahresschau bearbeitete Henne Schönfeldt,

die auch die Regie übernommen hat. Die Szenen, die Jahresschau betreffend, sind von Ernst Schickelmann komponiert, der ebenfalls als Darsteller mitwirkt. Die musikalische Leitung hat Herbert Stock übernommen. Das Dresdner Publikum wird die Freude haben, Maria Neukirchen, Berlin, zum erstenmal wieder in Dresden als Gast zu sehen. Auch der bekannte Farblichtmusiker Alexander Laslo wird innerhalb der Revue mit einem musikalischen Scherz mitwirken. Ebenso haben ihre Mitwirkung angefragt die Berliner Künstler Käthe Immer und Franz Kullmann. Die Kostüme stammen von Frau Ilse von Karlowitz, das Bühnenbild von Milo Harbach. Die Revue wird erstmalig am Donnerstag, dem 1. September, während des Wiener Balles im großen Saal des Ausstellungspalastes aufgeführt.

Blumenkorso in der Jahresschau.

Bekanntlich veranstaltet die Jahresschau auch in diesem Jahre, und zwar vom 1. bis 7. September, ihre jährlich beim Publikum mit großem Begeisterung aufgenommene Jahresschauwoche. Innerhalb dieser Woche findet am 3. September, nachmittags 5 Uhr, ein Blumenkorso auf der Herkules-Allee statt innerhalb des Ausstellungsgeländes. Schon der vorjährige Korso hatte mit seinen 35 Wagen einen ausgesuchten Erfolg. Für den diesjährigen Korso sind wiederum sehr wertvolle Preise für die prämierten Wagen gestiftet worden. Renngelder werden nicht erhoben. Es handelt sich um einen Kursus von herrschaftlichen Equipagen und Personenkarosse, möglichst von Damen oder Herren der Gesellschaft gefahren und filigrant mit frischen Blumen geschmückt. Die Teilnehmer werden gebeten, nähere Bezeichnung des Wagens anzugeben (bei Autos: Fabrik und P.S., bei Equipagen: Einspanner, Zweispänner, Tandem, Vierspanner, Art des Wagens und wer denselben fährt). Als Meldungsschluss ist Sonnabend, der 27. August, festgelegt. Die Jahresschau ist bereit, für Schmückung des Wagens ausgesuchte Blumenfachleute vorzuschlagen. Der vorjährige Blumenkorso hat bereits bewiesen, dass auch mit bescheidenen Mitteln hervorragend schöner Schnud zu erzielen ist.

Sonderführungen in der Jahresschau.

Mittwoch, 5 Uhr, Führung von Dr. Karl Ahmann in der Sonderbau der Sächsischen Landesbibliothek: „Das Buch“. Teilnahme unentbehrlich.

Bestrafte Butterfälschungen.

Der frühere Arbeiter, siebne Butterauschläger und Butterhändler Max Friedlaß Zimmermann, geboren 1894 zu Hausdorf bei Goldbach, in Dresden-Trachau wohnhaft, besichtigt Butter in Tonnen, formt dann Stückchen, und bringt letztere vor der Dresdner Hauptmarkthalle auf der so genannten Anfel zum Verkauf oder beliefert auch Kleinbäckerei damit. Begegnung eines Verkostes gegen die geltenden Vorschriften im Jahre 1925 bereits einmal zur Verantwortung gezogen, war Zimmermann Ende Februar b. A. dabei betroffen worden, wie er Butter zum Verkauf gebracht hatte, die zu viel Wasser enthielt. Am 24. Juni verhandelte das Amtsgericht gegen ihn, es wurden 200 Reichsmark Geldstrafe ausgeworfen. Zimmermann unterwarf sich sofort dem Urteil.

Die Staatsanwaltschaft legte gegen Berufung ein, mit der sie jetzt die leichte Verleumdung befehlt. Der Angeklagte befürt, sich bewußt der Butterfälschung des Hinzugeworbenen von Wasser, schuldig gemacht zu haben. Wenn zuviel Wasser in die Butter geraten sei, dann habe es an der Masse gelegen, deren Handhabung er anfanglich nicht richtig gefasst hätte. Oberkommissar Hoffmann von der Revolutionsabteilung des Wohlfahrtspolizeiamtes der Stadt Dresden, und Professor Dr. phil. Benthein, der Direktor des chemischen Untersuchungsmisches, machten eine Reihe Angaben über die vorgenommenen Kontrollen und das Ergebnis der Untersuchung auf Wassergehalt, die sehr ungünstig für den Angeklagten waren. Es sieht danach so, dass Zimmermann stark verwässerte Butter bis zu 20 Prozent! Wassergehalt in den Verkehr gebracht hat.

Staatsanwalt Dr. Schreyer kennzeichnete in scharfen Worten das Verfahren des Angeklagten und betonte, dass gegen die Butter- und Milchverfälschungen mit aller Strenge eingefangen werden müsse, wenn im Interesse der Allgemeinheit eine abschreckende Wirkung erzielt werden sollte. Er forderte die Aufhebung des milden erstaunlichsten Urteils und beantragte eine zweimonatige Gefängnisstrafe als Sühne.

Die Verleumdung unter Vorbehalt des Landgerichts Dr. Gehlert hob das Urteil des Vorderrichters auf und erkannte wegen der begangenen Butterfälschung auf vier Wochen Gefängnis. Weiter wurde noch die Publication des Urteils in den Dresdner Zeitungen verfügt.

Die passende Brille

Exakte Augenuntersuchung Kniefeller aller Systeme

Lieferant aller größeren Kassen

Bitte Sie Ihre Kasse ev. um Zuweisung an

Diplom-Optiker Hahn

Wilsdruffer Straße 42, gegenüber den Kammer-Lichtsp.

Unterirdische Schlachtenlenker der Zukunft.

Bei den letzten englischen Manövern, bei denen die Luftwaffe gestellt war, die Verteidigung des Inselreiches gegen Luftangriffe in einem Luftkampfrieg zu organisieren, wurden auch merkwürdige unterirdische Räume verwendet, von denen aus die Generäle die angenommene Luftkampfschlacht leiteten. Harry Harper, der Gelegenheit hatte, die unterirdischen Schlachtenlenker bei der Arbeit zu sehen, entwirft auf Grund dieser Beobachtungen in einem Londoner Blatt ein phantastisches Bild von den Formen, in denen sich die Leitung des Luftkampfrieges vollziehen dürfte.

„Die Verteidigung Britanniens wird dann von einem geheimnisvollen Raum unter der Erdoberfläche erfolgen“, schreibt er. „Hier in einer Kammer, die bombenschwer, gasdicht und spionistisch sein wird, werden die Schlachtenlenker mit Hilfe einer wunderbaren Organisation die Flugzeuge, Scheinwerfer und Kanonen der Streitkräfte lenken. Ich bin in einer solchen Kammer gewesen, in der die hohen Offiziere vor einer großen Karte saßen, auf der die Bewegungen der Flugzeuge durch bunte Kreise angezeichnet waren.“

Nund um uns herumte die Dunkelheit der Nacht und tiefe Stille, während man auf der Erdoberfläche über dem Raum wie dunkle, gefährliche Schatten die Flugzeugengeschwader freuten sehen konnte, bereit, sich auf die Angreifer zu stürzen, wenn sie London überfliegen wollten. Ein wichtiges Mittel dieses Generalstabsräums der Inseln wird eine große Karte mit einer besonderen elektrischen Anlage sein. Nebenall auf dieser Karte wird eine große Karte mit einer besonderen elektrischen Anlage sein. Nebenall auf dieser Karte wird eine große Karte mit einer besonderen elektrischen Anlage sein.“

Die Sache über ihnen eine Saat des Todes ausstreuen und ein Regen von Explosivstoffen die Gebäude in Trümmer legt. Tiefe unten in den Eingeweiden der Erde melden die Telephonisten in ruhiger, sachlicher Form die neuesten Wendungen dieser Kämpfe, die hoch oben in den Lüften vor sich gehen, und andere Männer drücken mit sicherem Finger auf die Knöpfe, auf die die hellfackelvollen Lichter auf der großen Karte aufzuflammen oder erlöschen. Offiziere gehen auf und ab, in Erfüllung ihrer genau vorgeschriebenen Pflichten, während an einem erhöhten Tisch, alles überhauptend, was in dem seltsamen Raum geschieht, der Oberbefehlshaber selbst sitzt und seine Entscheidungen trifft. Wenn diese unterirdischen Schlachtenlenker in Tätigkeit treten, dann wird ein Krieg der Maschinen und Technik rausen, in dem dasjenige Land siegt, das die größte Fülle der modernen Kampfmittel besitzt.“

Auf Segantlinis Spuren.

Von Otto Schabell.

Wer nicht den Mut zum Abenteuer hat, wird ein schlechter Entdecker sein. Es ist auf Reisen nicht anders, als im Leben überhaupt. Seitenstürze sind auch hier zum Teil die soliden Bürge für einen gernreicher Vergnügen und einen wahrhaftigsten Gewinn. Anche ihre Grundlage kommen ebenso wenig weit in der Kunst des Lebens, wie Reisende, die an ihrer Route, ihrem Lehrplan, ihrem Baedeker lieben, in die absonderlichen Schönheiten von Natur und Menschen einzudringen vermögen. Die an Trägheit des Herzens leiden, die die Gleichheit ihrer kleinen Gefühle sorgsam und ebenso ängstlich überprüfen, wie die Seiten ihrer Kontosbücher addieren, sollten daheim bleiben in ihren engen vier Wänden mit den ausichtslosen Balkonen. Sie gehören nicht in die wilde, weite, freie, schöne Welt, wo Gottes Odem reiner bläst.

Dies lockt mich eine Einsamkeit, die den Hartigen und den Rückstern der Baedeker-Reisenden, die das Rundreiseheft wie eine Kessel am Bein haben, und die ihr Reiseprogramm von Hotels und Reisebüros zu beziehen pflegen, gemeinsam verschlossen bleibt.

Die fehlt die Alpine Cat der eignen Motorposten, die wie hellgelbe Raupen leicht und elegant und sicher die höchsten Lehren dieser herrlichen Alpenstraßen hinauf- und hinabgleiten, zumeist auf der windüberauschten, alpenrosenübergütteten Pahnhöhe des Maloja aus. Das lezte Grand-Hotel, die letzte Möglichkeit zum Asteinoontea! Was jetzt noch drin bleibt oder hineinstiegt in die schlanken Saurerwagen, ist ein besonderer Schlag Menschen. Mit derben Nagelsteinen an den Füßen, Eispickel in der Faust, Gipfelschuhsucht

im Blick und dazu die Bergbauern des südlichen Tales, mit urwüldrigen, anachoristischen, schwarzen Vollbären, aus denen ein schwarzer Stumpen qualmt, und mit den klaren, hellen Bildern selbstsichtiger, unbekannter Menschen.

Wir rollen die schneidigen Lehren der Pahnhöhe hinunter. Ein paar Dörfer mit gesungenen Namen, Cassacia, Stampa, Schwarzbärle liegen ein und aus, Frauen mit farbigen Kopftüchern, Eispickel wirren zum March hinauf auf die weißen Zäcken, die unser Weg über die Kulissen von Tannenfeuerlichkeit und tosenden Fällen hinweg begleiten. Ruinen da und dort von Festen und Kirchen. Wir sind auf einer Brücke Europas, Nord und Süd kämpfen hier umeinander, trockne Bauern- und Adelsgeschlechter wahren ihre angekommene Heimat, um Dinge des Glaubens wurde mit der Seele in den Fäusten gerungen. Wie eine lebte, trockne Wacht steht sich der kolossal, vierfältige Turm von Castelmur vor die Talenge, redenhafter Zeuge fühnen Bildens.

Nun senkt sich das Tal ins Land der Zitronen, der Wein, der farbigen Schönheit. Ein paar Kilometer weiter stehen Alpini mit besiederten, festen Hütten, fordern die Pässe und fragen nach Ranhächen, die man etwa hinübergeschmuggeln wollte. Aber ich diege bei dem romantischen Gemälde bei Castelmur ab. Heerstraße und Menschen und Autos bleiben unter mir, mein Weg führt aufwärts, durch den schönsten Wald von Edelfichten, den die Schneise wohl besichtigt, hinunter in die Einöde. Auf einer grünen Wiesenterrasse, vom Tal aus nicht sichtbar, liegt das Ziel: ein mittelalterliches Bergnest, engverwickelte Siedlung gebaut, aus slobigen Felsblöcken wuchtig geschichteter Häuschen, die ernst und trocken und sternförmig hingestellt sind, sitzen gegen Jahrhunderte an, wehren, ihre wuchtige, schwerfällige Grausart übertragen vor einem schlanken, weißen Kirchturm, flankiert von zwei Pappeln, die diesem Bilde so etwas wie Boden-Stimmung geben, wenn sie feierlich gegen den blauen Himmel bläst.